

Hanf in der Hand der Germania

Von den meisten Kunsthistorikern als Ölweig bezeichnet, wird die Pflanze in der rechten Hand der Germania selten genauer kommentiert.



*Philipp Veit
(1793 - 1877)*

Germania

*Transparent in der
Frankfurter Paulskir-
che, zum Anlass der
ersten deutschen Na-
tionalversammlung.*

März 1848

Öl auf Leinwand

482 x 320 cm

*Germanisches
Nationalmuseum
Nürnberg,
Inv.Nr. Gm 608,
dort seit 1867.*

Das Gemälde schmückte die Paulskirche in Frankfurt während Parlamentarier aus dem ganzen Land versuchten, eine einheitliche Verfassung für das in Kleinstaaten gegliederte Deutschland auszuhandeln. Sie hing dabei vor der Orgel, genau über dem Rednerpult (siehe Bild auf der nächsten Seite).

Es steckt voller Symbole: gesprengte Fußfesseln, der in die Ferne gerichtete Blick der Figur, die lange Zeit verbotene schwarz-rot-goldene Fahne, der kaiserliche Krönungsmantel mit dem Doppeladler des deutschen Bundes, der Eichenkranz auf dem Kopf und in der Hand das erhobene Schwert, gemeinsam mit einer Pflanze, die stark an Hanf, an Cannabis sativa erinnert.

Zunächst seien ein paar einleitende Worte zum Künstler selbst gesagt. Eine ausführlichere Biografie befindet sich am Ende des Textes.



Das Bild zeigt Philipp Veit 1838, im Alter von 45, im Hintergrund eine Germania-Darstellung, die er für das Städel'sche Kunstinstitut schuf.

Philipp Veit (* 13. Februar 1793 in Berlin, † 18. Dezember 1877 in Mainz) wurde in eine Familie der gehobenen Mittelschicht hinein geboren. Fast noch als Teenager zieht er in den Krieg gegen Napoleon. Er verbringt viele Jahre in Italien im Kreise der Nazarener und zieht schließlich als angesehenen Mann zurück nach Deutschland, um hier weiter zu schaffen und zu lehren.

Beschrieben wird er als einerseits fröhlich, gebildet und politisch aufgeklärt, sehr wohl kritisch bis zynisch, andererseits als christlich und ernst, und mit Selbstdisziplin und Selbstständigkeit seine Malerei betreibend.

Veit schuf hauptsächlich kirchliche Motive und Portraits, nur wenige Landschaftsbilder und einige an die Antike angelehnte Werke. Aus der Zeit von 1830-1850 sind eine Reihe Karikaturen Veits

auf Personen und politische Ereignisse bekannt, die im Kreise befreundeter Künstler entstanden. Kunstgeschichtlich interessant sind auch Veits späte Werke, in denen er stilistische die erst vor dem Bekanntwerden stehende Malweise des Impressionismus verwendet.



Ansicht der Paulskirche von innen bei laufender Versammlung. Die Germania ist über dem Rednerpult zu sehen, flankiert von den beiden umkränzten Texten: „Des Vaterlands Größe / Des Vaterlands Glück / O schafft sie, o bringt sie / Dem Volke zurück.“ und „O walle hin, du Opferbrand, / Hin über Land und Meer!“

Wie es dazu kam, dass gerade Veit den Auftrag bekam, ein Bild für die repräsentative Ausschmückung der Paulskirche während der Verhandlungen zu fertigen, und von wem, ist nicht gänzlich nachvollziehbar. Vermutlich hat ihm das Städel'sche Kunstinstitut den Auftrag vermittelt, doch auch sein Ruf und Ruhm und die gegebene räumliche Nähe zum Tagungsort werden ihren Teil beigetragen haben. Fakt ist, dass sein Werk bei den Sitzungen allgegenwärtig über den Köpfen der Parlamentarier hing.

Das Augenmerk sei speziell auf die Pflanze in Germanias rechter Hand gerichtet, bei der es sich offensichtlich um *Cannabis sativa* handelt. In den meisten Veröffentlichungen wird diese als Ölzweig, als Zweig des Olivenbaums, manchmal als Palm- oder als Lorbeerzweig bezeichnet. Letztlich wird sie stets als Friedenssymbol gedeutet, das sich wahrscheinlich auf die Symbolik der Antike bezieht. Schon den Römern galt der Ölzweig als Zeichen des Friedens.

Diese Aussage war sicher erwünscht, oder wahrscheinlich damals auch erwartet worden: „Deutschland, als wehrhaftes, aber friedliebendes Land schaut in eine frisch aufgehende Zukunft.“ Vergleicht man die abgebildete Pflanze allerdings mit einem realen Olivenzweig, sind Unterschiede unübersehbar.



Des Weiteren war dies nicht das erste Mal, dass Veit eine Olive malte; in einigen seiner Bilder kommen mehr an Olivenzweige erinnernde Pflanzen vor (immerhin hat er auch 15 Jahre in Italien verbracht). Da aber die Blattformen von Hanf und Olive nicht vollkommen unterschiedlich sind, bleibt ein gewisser Raum für Interpretationen.

Die Bilder zeigen botanische Abbildungen der Olive (links), des des Hanfs (unten).



Betrachtet man den Stellenwert, den Hanf in der Zeit um die Mitte des 19. Jhd. innehatte, wird klar, warum Veit Hanf wählte.



Zuallererst war Hanf ein Faserlieferant. Der Segelschiffahrt, die mit Weltwarenwirtschaft und Kolonialismus' gewaltig zugenommen hatte, diente Hanf als Universalrohstoff. Und schon vorher war Hanf im mitteleuropäischen Raum eine weit verbreitete Feldfrucht. Aus der Faser wurden Seile und Textilien hergestellt, aus den Samen das Öl gepresst. Galt Hanfsamensuppe noch als 'Armeleute Essen', so war das Öl ein durchaus übliches Pflanzenöl.

Das medizinische Interesse an der Wirkung des THC-haltigen Hanfes erlebte einen Aufstieg. Ausgehend von dem britischen Arzt O'Shaughnessy wird zunehmend medizinische Forschung mit Hanf betrieben. In den Jahren 1839 bis 48 erscheinen gleich mehrere wissenschaftliche Arbeiten auf englisch, französisch und lateinisch, 1841 die erste auf deutsch.

Auch der Cannabisrausch blieb nicht unbeachtet, so z.B. durch einen Kreis junger Gelehrter und Künstler, die ab 1843 unter der Leitung des Arztes J. J. Moreau de Tours im Pariser 'Hôtel Pimodan' auf der Insel St. Louis Treffen abhielten, und durch ihre in der Pariser Zeitung 'La Presse' veröffentlichten Experimente als „Klub der Haschischesser“ Bekanntheit erlangten.

All das kann Philipp Veit verfolgt haben, doch für die Symbolkraft seines Gemäldes stand aller Wahrscheinlichkeit nach das allgemeine Wissen um den ölhaltigen Samen im Vordergrund.

Es ist nahe liegend, dass Veit antike Symbole adaptiert und auf mitteleuropäische Verhältnisse übertragen hat.

Hanf ist eine hiesig wachsende Ölpflanze. Die Olive wächst nicht in diesem Klima. Will man die antike Symbolik des Ölzweiges in cis-alpine übertragen, so nehme man eine hier übliche Ölpflanze, also stellte Veit eine Hanfpflanze da, die die Germania in der Hand hält.

Genauso verhält es sich mit dem Eichenlaubkranz. Trugen antike Feldherren einen Lorbeerkranz als Zeichen des Ruhmes und des Sieges, so trägt die Germania Laub des 'heiligsten' hiesig wachsenden Baumes, der Eiche.



Philipp Veits Vita - in ausführlicher Form

Das Umfeld in seiner frühen Kindheit zeichnet sich durch häufigeren Wechsel fester Verhältnisse aus: u.a. heiratet seine Mutter neu (den Schriftsteller und Philosophen Friedrich Schlegel), als Philipp Veit fünf Jahre alt ist und wechselt dabei in wenigen Jahren vom Judentum zum Protestantismus zum Katholizismus. Auch besucht Veit nacheinander Schulen in Paris, Köln und Berlin, bevor er sich im Alter von 15 Jahren dazu entschließt Maler zu werden. Hierfür lernt er erst bei dem Meister Matthäi in Dresden und übt später selbständig in Wien. Im Alter von 16 tritt er dem Katholizismus bei, der ihm bis zum Ende seines langen Lebens als Leitfaden diente, und dem er bestimmt, aber nicht dogmatisch, angehörte. Er hatte einen älteren Bruder Jonas bzw. Jonathan, zwei weitere Geschwister verstarben früh.

Im April 1813 schließt er sich freiwillig dem Krieg gegen Napoleons Europaeroberungszug, dem sog. 'Befreiungskrieg', an. Veit nahm an mehreren Schlachten teil, erlitt eine ernstere Verletzung, erlangte den Grad des Offiziers, (erhielt das 'eiserne Kreuz', allerdings erst nachträglich 1838) und zog im April des Jahres 1814 mit dem Rang des Schwadronsführers in Paris ein. Der Krieg hinterließ ihn müde und ernüchtert. Er vollendetet einige begonnenen Werke und folgt seinem Bruder nach Rom (dort ist er ab November 1815), um sich dem Künstlerkreis Lukasbund (heute hauptsächlich *Nazarener* genannt) anzuschließen, der schon seit Juli 1810 in Rom ansässig war und hauptsächlich aus Deutschen und Österreichern bestand.



Selbstbildnis aus dem Jahr 1816.

Ziel dieses Bundes war die Erneuerung der westeuropäischen Kunst; ihrer Ansicht nach, steckte diese zu jener Zeit in Nachahmung, Kopieren und Theorie fest. Besonders ausgehend von den Bildungseinrichtungen ließ die Kunstanschauung dieser Jahre nicht zu, dass der Künstler aus seinen Empfindungen heraus arbeiten konnte, Empfindungen, die er beobachten und pflegen sollte und auf deren Reinheit zu achten sei. Das beste Mittel hierfür sei der Katholizismus und das Studium der Bibel. Ihre Vorbilder waren allen voran Dürer und Raphael. Besonders bezeichnend für ihre Arbeit ist, dass sie es ablehnten ihre Werke nach Modellen zu entwerfen, alles

solle der freien, schöpferischen Phantasie entspringen. Auch durch ihr Äußeres waren die Nazarener in Rom zu erkennen: sie trugen lange, mittig-gescheitelte Haare, schlichte Kleidung und einfache Schuhe. Veit lernte die Gründer bereits bei seinem Aufenthalt in Wien kennen.

Im Laufe der Zeit besetzten Nazarener einige hohe Positionen in kulturellen Institutionen Deutschlands; so zog auch Philipp Veit 1830 nach Frankfurt am Main, um die Stelle als Direktor des *Städel'schen Kunstinstituts* anzunehmen. 1842 legte er dieses Amt jedoch nieder; ausschlaggebend dafür war die Entscheidung der Leitung des Städel, ein Gemälde C.F. Lessings ('Huß vor dem Konzile') anzukaufen, und als Musterwerk für moderne Geschichtsmalerei auszustellen. In diesem Werk sah Veit einen neuen künstlerischen Zeitgeist, für den er seine Überzeugungen nicht ablegen wollte.



'Italia' und 'Germania', die Seitenbilder des Freskos 'Die Einführung der Künste durch das Christentum', entstanden 1837, Städel in Frankfurt/Main. Der mittlere Teil ist am Ende des Textes mit abgebildet.

In die darauf folgende Zeit freischaffender Arbeit fällt der Auftrag, für die erste Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche das hier näher vorgestellte Gemälde der *Germania* zu schaffen. Veit fertigte es unter Mithilfe von Angestellten in relativ kurzer Zeit, woraufhin sie in einiger Höhe über das Redner Pult, als Transparent vor die Orgel, gehängt wurde.

Diese erste deutsche Nationalversammlung war ein Höhepunkt nach einer längeren Serie von Aufständen und Revolutionsversuchen in ganz Europa. Es sollte für den, aus kleinen Einzelstaaten bestehenden deutschen Bund (dem auch Österreich und Preu-

ßen, als einzig stärkere Mächte, angehörten), eine einheitlich geltende Verfassung ausdiskutiert und beschlossen, und anschließend eine Staatsvertretung und Regierungsmacht ernannt werden. Dem deutschen Bund fehlte es an einer Länder übergreifenden Instanz, weshalb er als handlungsunfähig wahrgenommen wurde. Besonders von Österreich gingen Bestrebungen aus, ein monarchisches Mächtegefüge in Europa zu schaffen, das es mit konsequenter Unterdrückung aller demokratischen und nationalen Bestrebungen (was damals noch zusammengehörte) zu erreichen suchte.

Die Meinungen und Überzeugungen unter den versammelten Parlamentariern deckten ein großes Spektrum ab, von monarchisch-konservativ bis radikal 'links'. Die Verhandlungen fuhren sich aber, nach anfänglich schnellen Fortschritten, aufgrund dieser Meinungsunterschiede zunehmend fest, und endeten schließlich, nach etwas mehr als 10 Monaten, im März 1849.

Philipp Veits scheinbar erst in der Frankfurter Zeit entstandenen Karikaturen zeigen sein Misstrauen gegenüber den demokratischen Forderungen, sowie seinen Spott über die Arbeit und die Redeweise und „-menge“ der Parlamentarier, und zeigen gleichzeitig das zunehmende Hinüber gleiten von Einigungsbestrebungen, zu Zwist auf 'Ego-zentrierter' Ebene. Er selbst war, als von Grund auf christlich gesonnener Mensch, gegen jegliche Art nichtchristlicher Ausrichtung. Man darf sich jedoch wie erwähnt, Philipp Veit nicht als streng gläubigen Nein-Sager vorstellen; viel eher war er ein aufmerksamer und gebildeter Mensch, dessen Ideale im christlichen Glauben wurzelten.



Zwei Karikaturen Veits:

links, mit dem Untertitel: „Dä Prüß will kein Deütscher nich seyn – Partout nich! Ärgert ihm nur recht, dar wird ihm schon Lust machen.“

recht, mit der Überschrift: „Hinreißende Beredsamkeit“.



Mittlerer Teil des Freskos 'Einführung der Künste durch das Christentum', 1837

Höchstwahrscheinlich war Veit kein aktiver Cannabis Konsument. Seine religiöse und konservative Weltsicht steht dem zu sehr entgegen. Völlig ausgeschlossen ist es jedoch nicht – nicht zuletzt, weil über seine Jahre in Rom kaum mehr geschrieben wird, als über den ideologischen Hintergrund des nazarenischen Schaffens.



Selbstbildnis aus dem Jahre 1873